Ursula Brunold-Bigler, Hermann Bausinger (Hg.): Hören Sagen Lesen Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. Festschrift Rudolf Schenda

Bern, Frankfurt/M. u. a.: Lang 1995, 816 S., ISBN 3-906755-00-2, DM 150,–

„Die Gattungspoetik verlangt für Festschriftenbeiträge einen [...] engeren Bezug der jeweiligen Themen zum Gefeierten, ein passendes Zitat, eine gelungene Anknüpfung an Gedanken des Jubilars oder eine lebensgeschichtlich aufschlussreiche Anekdote." Dies schreibt Wolfgang Brückner in seinem mit „Nachlese" betitelten Beitrag zu dieser Festschrift, und daran hält er sich auch; ebenso die meisten anderen Beiträger und Beiträgerinnen zu der fast 50 Aufsätze umfassenden Festgabe für Rudolf Schenda. Sie nehmen in ihren Ausführungen immer wieder Bezug auf das umfangreiche Werk des langjährigen Zürcher Lehrstuhlinhabers für Europäische Volksliteratur – bei ganz unterschiedlichen Gegenständen und theoretischen Zugangsweisen.

Rudolf Schenda ist (und bleibt auch nach seiner Emeritierung) einer der führenden deutschsprachigen Spezialisten für Märchen- und Erzählforschung. Und um Prozesse des (mündlichen oder schriftlichen) Erzählens als eines Mit-Teilens geht es in den hier zusammengetragenen „Bausteinen" zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. So lesenswert der Sammelband in seiner thematischen Bandbreite ist, und so dankenswert zusammenhängend in seiner knappen Konzentration auf kulturelle Mitteilungsmuster und -prozesse er sich ausnimmt, so täuschend ist doch der allzu unverbindlich-saloppe Haupttitel.

Wenn ich mich allen Ernstes von einem halben hundert Aufsätzen dazu anregen lassen soll, mit den vier anfangs hingeworfenen Begriffen („Hören", „Sagen", „Lesen", „Lernen") wie mit Bauklötzen zu spielen, dann verläßt mich der Mut dazu noch vor der Lektüre. Wenn ich dann aber, kundig angeleitet, vom „Hörensagen" lese und von den hochgeschraubten Lernzielen der Aufklärungszeit, aus Sagen lerne und, zusammen mit den Adressaten ganz unterschiedlicher Erzählstoffe und Verarbeitungen, staunend höre, wie die Welt beschaffen sei, dann macht das am Ende doch mehr Spaß, als es der hölzerne Titel erahnen läßt – gottseidank.

Wenn sich Freundschaft und wissenschaftlicher Respekt quantitativ in Buchseiten messen lassen, dann darf Rudolf Schenda mit Recht stolz sein auf das, was er in seinen Lehr- und Forschungsjahren anderen an Freundschaft und fachspezifischem Wissen hat zukommen lassen. Denn es gibt in dieser Festschrift nicht nur Wortbausteine und kulturanalytische Puzzlestücke, sondern es erwächst aus ihnen auch so etwas wie ein Gedankengebäude. Gewiß kein allzu solides, unverrückbar auf Stein gebautes, aber auch kein rein ästhetisches Luftschloss kommunikativer Kultur – dem sei die Schwerkraft und sei der gründliche deutsche Forschergeist vor.

Es geht in dem gewichtigen Band um ganz und gar Volkstümliches (von aktuellen Touristenwitzen bis hin zur Frage nach der deutschen Nation) ebenso wie um das sogenannt Populäre, insbesondere Produktions- und Distributionsaspekte populärer Medien seit Beginn des Industriezeitalters (von den frühen Kolportageromanen und den Beleuchtungsproblemen in den Häusern derer, die sie lasen, bis hin zur Amateurphotographie). Menschlicher (und oft allzumenschlicher) Beobachtungsgegenstand sind Kollektive und ihre kulturellen Eigenarten, die sich je nachdem sprachspezifisch, klassenspezifisch, religionsspezifisch oder auch geschlechtsspezifisch voneinander unterscheiden. Dabei wird den Analysen und Interpretationen nicht eine Theorie und eine Methodik zugrundegelegt; aus den verschiedenen kultursoziologischen und kulturanthropologischen Positionen ergibt sich aber doch so etwas wie ein spannungsvolles Miteinander. Und was kann sich ein Jubilar wie Rudolf Schenda anderes wünschen als das, womit er sich zeit seiner akademischen Laufbahn am liebsten beschäftigt hat: ein rundum anregendes – und damit auch horizonterweiterndes – Lesebuch.

Ursula Ganz-Blättler (Zürich)